

7. Vorläufige Mittheilung über ein römisches Mosaik bei Kreuznach.

Von

Prof. O. Kohl.

Hierzu Taf. IV.

Auf dem linken Ufer der Nahe bei Kreuznach zieht sich hinter dem Schlossberg oder Kauzenberg in nordwestlicher Richtung nach dem Hunsrück zu der Agnesienberg, an dessen östlicher Seite der Ellerbach zur Nahe fließt, während in dem sanften Einschnitt zwischen dem Agnesienberg und dem Schlossberg, bezw. der Hardt jetzt eine Chaussee nach Hüffelsheim führt. An dem östlichen Abhang des Agnesienberges liegen zwei Ziegeleien, und neben der entfernteren waren vor vier Jahren einige römische Graburnen von grauschwarzer Art gefunden worden, sowie ein Stück eines grösseren rothen Thongefässes mit dem Stempel CLEMENS FEC.

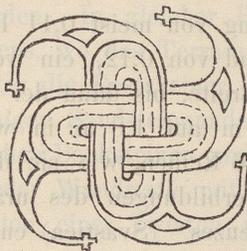
Im December des letzten Jahres sollte unterhalb der vorderen Ziegelei neben der Hüffelsheimer Chaussee der Platz für ein Wohnhaus ausgeschachtet werden. In gleicher Höhe mit der Chaussee gleich jenseits des Grabens, wo das Terrain 2 und mehr Meter ansteigt, fanden die Arbeiter die Reste einer der Chaussee nicht ganz parallelen Mauer mit einigen Sandsteinquadern, alten Bauschutt mit Säulchen aus runden rothen Backsteinen und entsprechenden Deckplatten, sowie Mauer- oder Wandreste mit farbigem Verputz und endlich hinter den Resten einer zweiten parallelen Mauer einen Mosaikfussboden.

Die schweren Hacken waren zuerst in den Boden eingedrungen und hatten einige der kleinen regelmässigen Steinwürfel losgelöst,

von denen je 11 einer Länge von 10 Centimetern entsprachen. Sie waren in eine Betonschicht von etwa 10 cm Dicke eingelassen, die eine feste Unterlage von Sandsteinbrocken hatte, wie sie beim Behauen der Quadern abgefallen sein mochten. Die schwarzen Mosaikwürfel sind Natursteine, die rothen und weissen anscheinend künstliche Steine. Nachdem die Arbeiter das Mosaik als solches erkannt hatten, gingen sie sehr vorsichtig zu Werke, und von dem Besitzer H. Aug. Henke wurden zwei Vorstandsmitglieder des Antiquarisch-historischen Vereins, Herr Bauunternehmer J. Henke und der Unterzeichnete von dem Funde freundlich benachrichtigt. Das Ornamentmosaik von etwa 4 m Länge und 2,5 Breite schien ein in sich abgeschlossener Fussboden zu sein, und der Verein erhielt die gütige Erlaubniss, denselben wegzunehmen und in sein Museum zu bringen. Beim weiteren Ausschachten und Untersuchen aber ergab sich, dass diese Fläche nur der Vorplatz oder Ausbau eines bedeutend grösseren Mosaiks war. Jetzt beschloss der Besitzer, das beabsichtigte Wohnhaus an einer andern Stelle zu errichten, den ganzen Mosaikfussboden blozulegen, mit einer Halle, wie in Nennig, zu überbauen und gegen Eintrittsgeld dem Publikum zum Betrachten zugänglich zu machen. Dementsprechend nahm auch der Verein das ihm überlassene Stück nicht weg. Wegen des ungünstigen Wetters wurden die Nachgrabungen nur 3 Tage fortgesetzt, bis einige Bilder erkannt waren und die ganze Ausdehnung sich bemessen liess; dann wurde der möglichst sauber gebürstete Boden photographirt und das Ganze unter Aufsicht der zwei Vorstandsmitglieder sorgfältig mit Tüchern, Stroh, Brettern und Erde wieder zugedeckt; rundum wurde eine Bretterwand zur Absperrung aufgeschlagen.

Der Vorplatz a b c h misst 3,8 m auf 2,34 m, und innerhalb der schwarzen Einfassung von meist 0,11 Breite folgen nach innen zu rings ein grauer Rand von 0,12, ein weisser von 0,03 und ein schwarzer von 0,02 m Breite, bis dann der so eingeschlossene mittlere Raum $\varepsilon \zeta \eta \theta$ 3,2 m auf 1,8 m in weissem Grunde 60 sog. „Sichelräder“, je 10 in 6 Reihen, wie sie die Figur Seite 3 zeigt, d. h. ornamentale Weiterbildungen des uralten, Glück bringenden Symbols des „Hakenkreuzes“ (Svastica) enthält, je ein Kreuzband mit rings vier asiatischen Schilden vereint, wie in Wilmowsky und Hettner „Röm. Mosaiken aus Trier u. d. U.“ Taf. VII 2 und III 2. Dass die Kombination eigentlich nicht aus asiatischen Schilden und

dem Kreuzband aneinander gesetzt ist, sondern aus zwei Doppelsicheln, über deren Mitte das Kreuzband eingelegt ist, lehrt meiner Meinung nach das selbstständige Vorkommen dieser Form, wie z. B. auf Taf. V jedes Sichelrad für sich in einem besonderen Viereck eingeschlossen ist. Bei einer Zusammenstellung mehrerer Sichelräder sind die übrig bleibenden grösseren weissen Felder mit einem farbigen Stern verziert. Die Stellung der Sichelräder, die Spitzen nach links oder rechts gewendet, wechselt von links nach rechts und von oben nach unten. Ebenso die Farbe, indem von Aussen nach Innen zu die einen schwarz, dunkelroth, gelbroth, weiss, die anderen schwarz, grünlich-grau, grau, weiss zeigen. Bei allen aber sind die Zwickel roth und die Kreuze an den Enden schwarz. In Bezug auf die Abwechslung der Farben und die Ausgestaltung der Endspitzen und Sterne hält also das Kreuznacher Mosaik die Mitte zwischen dem reicheren von Trier VII, 2 und dem einfacheren III, 2. Eigenthümlich steht es mit der schwarzen Einfassung. An den Schmalseiten ist sie 0,11 m breit, an der äusseren Seite $a b a \beta$ nur 0,07 m, und es ist nicht wahrscheinlich, dass die jetzigen Arbeiter beim Aufdecken und Abräumen genau 4 Centimeter abgestossen hätten. Auch auf der entgegengesetzten Breitseite $\gamma \delta$ findet sich eine Abweichung in der schwarzen Einfassung, welche das Auge unangenehm berührt. Bei γ ist nämlich der schwarze Rand 0,11, bei δ aber 0,13 m breit, und zwar offenbar desshalb, weil den römischen Mosaikarbeitern der jenseits liegende grosse Blumenfries ungleich gerathen war, bei γ oder c 0,48, bei h oder δ nur 0,46. Dem entsprechend misst auch der breite schwarze Rand, welcher den grossen Mosaikboden umgibt, und in welchen sich der Vorplatz in der Mitte 6 Centimeter weit einschleibt, bei c 0,17 und bei h 0,20.



Dass übrigens $a b c h$ Vorplatz, bzw. Eingang gewesen ist, könnte zweifelhaft sein nach der Angabe der Arbeiter, welche meinten,

auf der Mauer habe sich keine Thürschwelle und keine Thürpfostensteine gezeigt; es lagen aber noch zwei Quadern da. Sicher befanden sich zwischen b und c zwei Quadern, welche mit ihren Einschnitten auf eine Thür schliessen lassen; es war dies die Verbindungsthüre zwischen dem Mosaikvorplatz und dem Hypokaustum; ob in der Abschlussmauer nach der Chaussee zu Spuren auf eine Thüre gewiesen, vermochten die Arbeiter nicht mehr zu sagen. Auch ob die Säulchen des Hypokaustum ebenfalls zwischen b und der Abschlussmauer, bezw. der Chaussee oder nur in der Ecke b c d gefunden waren, liess sich nicht mehr ganz sicher feststellen. Ganz nahe auf der Westseite wurde noch ein kurzer Kanal aufgedeckt, welcher entweder heisse Luft oder Wasser zuführte oder seitwärts Wasser ableitete. Die Mauer zwischen a und h zeigt auf der Seite nach dem Mosaikvorplatz bunten Verputz. Ueber den Kanal und über die von a und b ausgehenden Mauern lässt sich im Frühjahr Bestimmteres ermitteln.

Nun zurück zu dem grossen Mosaikfeld! Jenseits der schwarzen Einfassung war ein 0,46 oder 0,48 breites Band zum Vorschein gekommen, welches auf beiden Seiten von aussen nach innen durch einen weissen (0,03) und einen schwarzen (0,02) Streifen eingefasst war und in dem mittleren weissen Grunde Blumenranken in schwarzer, rother und gelblicher Farbe zeigte. Jenseits der Mitte des Vorplatzes war, wie es von a b aus schien, eine dreiblättrige Blume als Mittelstück eingesetzt, von der die Ranken nach rechts und links liefen; allein es ist, wenn man von dem Mittelstück O aus blickt, ein Kelch. Weiter jenseits dieses Blumenfrieses und einer Bandborte, welche zwei in Bogen durch einander fortlaufende Bandstreifen (schwarz, roth, gelblich-roth, weiss, schwarz, 0,11 m breit), wie auf dem Trierer Mosaik III, 1 enthält, zeigten sich endlich in einem von der Bandborte rechts und links begrenzten Rahmen (A 1,45 m breit) zwei Beine und schliesslich zwei Gladiatoren. Der nach oben in einen unvollständigen Halbkreis oder gedrückten Bogen endigende Umfassungsrahmen von 0,19 Breite enthält in der Mitte ein schwarz-roth-weiss-roth-schwarzes Band, 0,08 m zwischen je einem schwarzen Zackenrand und aussen noch einen weissen Rand. Das Figurenfeld nun ist unten 1,08 m breit und 0,92 m hoch und weist unten einen schwarzen Rand als Fussboden auf, während das übrige aus weissen Steinchen zusammengesetzt ist. Die zwei dastehenden Gladiatoren (0,70 m hoch) erinnerten mich sofort lebhaft an die 2 Gladiatoren

retarius und secutor¹⁾ in dem grössten Bilde des Nenniger Mosaiks. Der Lanista aber in der Mitte fehlt, und die Personen sind von der entgegengesetzten Seite, der eine von hinten, der andere von vorn, dargestellt, auch ist die Kleidung nicht ganz dieselbe; endlich ist die Bewegung des Angreifers lebhafter und die ganze Scene, da die beiden Kämpfer einander näher stehen, noch spannender. Wenn die Kreuznacher Gladiatoren gedrungene Proportionen haben als die schlanken Nenniger in der Wilmowsky'schen Nachbildung, so braucht dies nicht im Verhältniss zu den Originalen zu gelten (Meyer und Hettner in der Westd. Zeitschr. I, 154). Der hiesige retarius ist um die Hüften besser bekleidet als der betreffende in Nennig; sein linker Arm ist stark bandagirt, aus dem linken Schulterpolster ragt ein gebogenes Blech von grünlicher Farbe, galerus, hervor, hinter welchem er seinen Kopf verbirgt. Er wendet uns den Rücken zu; die linke Hand ist links vorgestreckt, der rechte nackte Oberarm nach rechts oben gestreckt, und die rechte Hand hält eine Lanze, deren Schaftende rechts sichtbar ist. Das gewiss dreizackige andere Ende vor der linken Hand und diese selbst ist nicht mehr zu erkennen, weil da eine schwarz gefärbte Brandstelle sich befindet, entstanden jedenfalls durch glühende Balken, welche bei der Zerstörung herunter gefallen waren. Ebenso wenig kann man erkennen, was der secutor in seiner nach rechts unten vorgestreckten Hand hielt; kurz aber muss der Dolch oder das Sichelmesser gewesen sein. Der secutor hat den rechten Arm und beide Beine bekleidet und mit bunten Streifen umwickelt, auf dem Kopf trägt er einen Helm. Die Brandstellen an demselben liessen nicht deutlich erkennen, welches die Form war, und ob etwa ein schwarzes Netz darüber geworfen sein sollte. Letzteres ist allerdings nicht wahrscheinlich, da die schwarzen Stellen von dem Helm aus nach oben und nach den Seiten, aber nicht nach unten gehen. Seine linke Seite schützt der secutor mit dem viereckigen, länglichen, gebogenen Schilde. Der retarius aber will nicht, wie Wilmowsky in seiner sonst so feinsinnigen Erklärung meint, den Schild des secutor aufheben, um mit dem Dolche nachzustossen, sondern, da der secutor oben durch den Schild gedeckt war, wollte er denselben

1) P. J. Meyer. Westd. Z. I, 160. Wilmowsky (Die Römische Villa zu Nennig, Winkelmannprogramm 1865) nannte ihn noch murmillo.

ins Knie stossen, aber rechtzeitig hat der secutor noch seinen Schild heruntergerückt, so dass zwar seine Schulter frei wird, aber der das Bein bedrohende Stoss doch aufgefangen ist. Im nächsten Moment wird der secutor mit leichter Rechtsdrehung dem retiarius seinen Dolch in die Seite oder den Rücken zu stossen versuchen.

Weiter als bis zum inneren Rande dieses Bildes wurde nicht gegraben. Rechts und links des Mittelbildes waren einander gleiche Trapeze (N. 3. 4. 1. 2) mit je zwei wiederkehrenden Mustern von Arabesken in schwarzer und rother Farbe auf weissem Grunde herausgekömmen; und hinter diesen je ein Rahmen gleich dem zuerst aufgedeckten. In dem linken (H) zeigte sich rechts ein auf die Hinterfüsse gesunkener Stier, aus dessen Rücken ein Speer herausragte und ein Blutstrahl aufspritzte. Worauf er seine Vorderfüsse stützte, war wegen einer Brandstelle nicht ganz klar. Mir schien es ein Schild zu sein; denn dem entsprach die Haltung des vor dem Stiere stehenden bestiarius, welcher den linken Arm nach unten dem Stiere zu gesenkt hatte, während er mit dem rechten ausholte zum letzten Stoss. Mit welcher Waffe, ob mit einer zweiten Lanze oder mit einem Dolch konnte nicht untersucht werden, da das überhängende Erdreich nachzustürzen drohte. Im Rahmen rechts (B) wurden nur noch 2 menschliche Füsse sichtbar. Endlich wurden noch rechts und links die in gleicher Basis mit dem mittleren Figurenbilde stehenden Eckrahmen angebrochen; im linken (J) sah man den Kopf eines Hirsches und eines wilden Thieres (Bären?), ähnlich dem Löwen mit dem Eselskopf oder dem Tiger mit dem Waldesel auf dem Nenniger Mosaik, und im rechten (K) sah man den Kopf eines Panthers oder Leoparden. Der Rahmen des linken Figurenbildes H und des rechten B hat übrigens nach innen zu in schwarzem Grunde ein eckiges Doppelmäanderband, dunkelgrau (oder grüngrau), hellgrau, weiss und dunkelroth, hellroth (oder gelbroth), weiss, von Hettner das missverstandene Mäanderband genannt, ganz gleich dem Trierschen VII, 1, nach aussen in einem vier Steinchen breiten Bande weisse Zacken in schwarzen Grund hinein (bezw. auch umgekehrt) und endlich, wie der Rahmen von A den weissen Aussenrand.

Ein weiteres Blosslegen der Bilder war augenblicklich unthunlich, weil schon die bisher erkannten Theile des Bildes nicht frei, sondern in Höhlungen unter dem überhängenden Erdreich lagen, und weil die Witterung ungünstig war. Inzwischen wurde von oben

Erdreich abgehoben und fortgefahren, so dass im Frühjahr die Wegräumung der Decke leichter sein wird. Der Bauschutt lag etwa einen halben Meter hoch, dann 2—3 Meter der vom Agnesienberg in 13—15 Jahrhunderten nachgerutschte Lehm Boden.

Auch auf die Durchziehung eines Orientirungsgrabens musste aus den angeführten Gründen verzichtet werden, und die wissenschaftliche Neugier musste hinter der Sorge für die Erhaltung zurücktreten. Die Maasse aber von den aufgedeckten Theilen, deren Aufnahme durch Regenwetter sehr erschwert wurde, erlaubten mir doch einen Plan des ganzen Mosaikfussbodens zu entwerfen. Da die Achsen der 3 Figurenbilder A, B, H in Winkeln von 45 Grad zusammenlaufen, so müssen es im Ganzen 8 Figurenbilder gewesen sein, und da B und H dieselben, von A abweichenden Rahmenverzierungen haben, so gibt es wahrscheinlich rings herum nur 2 Verzierungen, welche an den ungeraden und den geraden Stellen wechseln. Die vorn gefundenen 2 arabeskenartigen Ausfüllungen der Trapeze, deren es 16 sein müssen, kehren wohl alle wieder; möglicherweise könnte aber jede oder könnten zwei gegenüberliegende Seiten eine besondere Füllung der Trapeze haben. Die vier Eckbilder J, K, L, M müssen quadratisch und verhältnissmässig klein angesetzt werden. Weder bis n, noch bis o ist gegraben worden, aber es müsste eine wunderbare Zerstörung stattgefunden haben, wenn das bei d erscheinende Ende des Mosaiks nicht wirklich das Ende in der Richtung g h c d sein sollte; auch würde die Ausfüllung des das ganze Quadrat zum Oblong ergänzenden Raumes misslich gewesen sein ohne Schädigung des harmonischen Aussehens. Der äussere Abschluss des Mittelstücks O muss rund sein. Denn da überall die Bandborte zwischen den Bildern durchgeht, muss sie auch über den rund abschliessenden Figurenrahmen hingehen; und wenn man die Wahl zwischen dreiseitigen Zwickeln hat, welche zwei Bogenlinien und eine gerade Linie, und solchen, welche drei einander entsprechende Bogenlinien haben sollen, kann die Wahl weder für die damaligen Entwerfer des Mosaiks noch für die heutigen Nachbildner zweifelhaft sein. Ob der äussere Kreisbogen des Mittelfeldes auch von der Bandborte ausgefüllt ist, könnte eher fraglich erscheinen. Innerhalb desselben kann ein Oktogon eingesetzt gewesen sein. Zu einem kleinen Bassin mit Springbrunnen ist der 2,04 m im Durchmesser fassende Kreis nicht zu klein; auch das Nenniger Quadrat, welches ein achteckiges Becken enthielt,

misst nicht mehr als 2,2 Meter; ebensowohl kann aber wie bei dem einen Trierer Mosaik (B. J. 1866) und dem Nenniger ein grösseres Figurenbild die Mitte ausfüllen; ein blosses Ornament, wie auf dem Kölnischen vom Griechenmarkt (B. J. 1866) würde den belebten 12 Arenascenen des Umkreises nicht genügen. Nach der Art der aufgedeckten 5 Bilder müssen die andern 7 ähnlich sein, und es gehört unser Mosaik, wie das Nenniger, zu dem Genre, welches die bei den Römern so beliebten Thier- und Gladiatorenkämpfe darstellte. Dieser Geschmack stimmte zu einem kleinen Garnisonorte, wie es Cruciniacum war, auch mehr als der, welcher sich in den Musen- und Philosophenfriesen der grossen Kulturstädte Trier und Köln ausspricht.

Jenseit der nördlichen Grenzlinie e f wird wohl ein Vorplatz, wie an der südlichen Grenzlinie, angegrenzt haben; ob auch rechts und links, scheint sehr zweifelhaft. Der Eingang hat, wenn die jetzigen Arbeiter richtig die Südmauer beurtheilt haben, von Norden aus herein geführt. Hierüber, sowie über die jenseits zur nächsten Backsteinbrennerei sich hinziehende Villenanlage wird die Ausgrabung des Frühjahrs Aufschluss geben, die unter Leitung des genannten Neffen des Besitzers erfolgt, welcher Vorstandsmitglied des A.-H. Vereines ist und selbst eine werthvolle Sammlung römischer Alterthümer sich zusammengestellt hat. Die Villa, zu der ein so bedeutender Mosaikfussboden gehörte, muss selbst umfangreich und die eines sehr wohlhabenden Mannes gewesen sein. Zwischen ihr und der Nahe, jenseits deren das Kastell lag, befand sich nachweislich noch eine Villa am Kauzenberg und naheabwärts in etwas weiterer Entfernung vom Flusse, auf der Höhe des „hungrigen Wolfes“, eine dritte bedeutende.

Die Aehnlichkeit des Kreuznacher Mosaiks mit dem Nenniger lässt eine Nachahmung oder ein verschiedenes Arbeiten nach einem gemeinsamen italienischen Muster zu. Ich möchte annehmen, dass das grössere Mosaik in der Nähe der grossen Stadt mit einem kleineren Mosaik in der Nähe einer kleineren Garnisonstadt nachgeahmt wurde. Wilnowskys frühe Ansetzung des Nenniger Mosaiks für die Regierungszeit Trajans oder Hadrians ist von F. Hettner (Textheft zu Wilnowsky: Römische Mosaiken aus Trier u. d. U. 1888) treffend zurückgewiesen worden. Wenn Hettner das Nenniger Mosaik in die Zeit 200—250 setzt, so würde das Kreuznacher Mosaik, welches die Kampfscenen des Nenniger nachahmt, in dieselbe

oder eine etwas spätere Zeit zu rücken sein. Wenn Hettner andererseits das Mosaik mit dem „missverstandenen Mäander“ VII, 1 in die Zeit unter Constantin oder später setzt, so würde das Kreuznacher Mosaik, welches dieselbe Randverzierung enthält, auch so spät fallen. Nun ist aber in der sonst so lehrreichen Schrift nicht nachgewiesen, von wann bestimmt dieses „missverstandene Mäanderband“ aufkommt, wenn auch diese verfehlte Umbildung offenbar eine spätere ist. So möchte ich vorläufig eine gewisse Mitte einhalten und das Kreuznacher Mosaik der Zeit 250—300 zuweisen und aus allgemeinen Gründen besonders an die Regierung des Constantius Chlorus und den Regierungsanfang seines Sohnes in Trier denken. Die Zeit der Zerstörung werden hoffentlich Münzfunde klar stellen.

Der Raum, in welchem sich der Mosaikfussboden befand, war gewiss ein Gesellschaftsraum, vielleicht auch Speisesaal für den Sommer. Die Seitenwände und das Dach müssen leicht gewesen sein; denn der Bauschutt enthält keine Quadersteine, hat keine starke Zerstörung angerichtet und liegt nur einen halben Meter hoch. Von den Balken des Daches zeugen die Brandstellen im Mosaik, das, soweit ausgegraben, nur im Vorplatz einige Löcher zeigt. Das Lateraner Mosaik in Rom aus den Thermen Caracallas mit Gladiatoren umfasst 18 auf 10,6 Meter, das Nenniger 15 auf 10, bezw. sein mittlerer Theil 11,2 auf 7,5, das Darmstädter aus Vilbel 7,1 auf 4,8, das Kreuznacher 11,48 oder 9,14 auf 6,8 und 3,8 Meter, bezw. das Quadrat allein 6,8 auf 6,8 und der mittlere Theil mit der Bandborte 5,5 auf 5,5 Meter. Wenn also der verborgene Theil des Mosaiks ebensogut erhalten ist, wie der bisher aufgedeckte, so wird das römische Mosaik Kreuznachs zu den grösseren gehören, bezw. das zweitgrösste in Deutschland sein.

Kreuznach, 5. Januar 1894.

Prof. O. Kohl.